

## Briefe „Alter Kameraden“.

Mass. . . . . 1925.

(Fortsetzung zu Brief in Nr. 4, Jahrgang 24/25.)

Es mag sein, daß ich als „Monarchist“ über manches etwas scharf urteile, aber ich glaube, vieles ist berechtigt.

Als Auslandsdeutsche müssen wir doch alle bestrebt sein, das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen zusammenzuhalten nach Sprache und Sitten. Aber hier in den Vereinigten Staaten halte ich es für ausgeschlossen. Hier sind es nur wenige, die es noch ehrlich mit dem Deutschtum halten. Und diese wenigen haben auch in anererkennungswerter Weise sehr viel für das Deutsche Hilfswerk geleistet.

Die große Masse hat so gut wie nichts gegeben. Und die große Masse kann man als verloren für das Deutschtum betrachten. Trotz ihrer großen Kopfzahl (1914: etwa 34–39 000 000) haben sie nicht den geringsten Einfluß auf die Verhütung des Krieges gehabt. Für die Heimat verloren, für Amerika ein wertvoller Zuwachs, Kulturdünger im wahrsten Sinne des Wortes und nur Kulturdünger. Denn was sie alles geleistet und geschaffen, gilt immer als amerikanische Leistung. Die Einwanderer anderer Völker brüsten sich damit.

Und die ganze Welt, einschließlich Deutschland, staunt ob dieser großartigen Errungenschaft Amerikas.

Gewiß ist Großartiges auch von Engländern und anderen Volksangehörigen hervorgebracht worden. Aber an der Spitze stehen doch immer noch die Deutschen Einwanderer.

Das Land hat aber, im Gegensatz zu Europa, immer aus dem vollen schöpfen können und stets viel Geld zur Verfügung gehabt.

Selbstverständlich können wir trotzdem von Amerika viel lernen; man sieht hier manches gute. Die Hälfte davon wird aber sicher aus Deutschland stammen und wurde nur den amerikanischen Verhältnissen entsprechend großzügiger gestaltet. An Genauigkeit der ausgeführten Arbeit steht Deutschland immer noch an erster Stelle.

In der chemischen Industrie hat es die Führung, glaube ich, nach dem Kriege überhaupt nicht verloren und z. B. in ärztlichen Instrumenten hat es sich den Markt vergangenes Jahr hier in den U. S. wieder erobert, wie ich dies selbst an meinem eignen Leibe verspürt habe. Den vergangenen Sommer arbeitete ich in New York in einer Fabrik für Hospitalbedarf als Mechaniker. Im Herbst kam die Krisis. Ueberall sah man deutsche Ware. Und die hiesigen Fabriken wurden nichts los. Die näherrückende Wahl des Präsidenten machte den Arbeitsmarkt noch flauer; — ich saß auf der Straße.

Fürs Auge mag Amerika in vielem an erster Stelle stehen, z. B. in den landwirtschaftlichen Maschinen. Ob derselben Haltbarkeit wie die deutschen, zweifle ich. Die großzügige Bearbeitung und Aberntung der Getreidefelder. — Die riesigen Hochbrücken nach Long Island. (In Deutschland war bis jetzt noch kein Bedarf nach solchen Brücken). — Dann die großen Ueberlandbahnen. Die Sicherheit auf deutschen Eisenbahnen ist jedoch größer.

Rühmend möchte ich hervorheben die New Yorker Untergrundbahn. Diese ist tatsächlich ganz vorzüglich und es ereignen sich für den geradezu unheimlichen Verkehr sehr wenig Unfälle. Es sollen täglich allein 2 000 000 Menschen von der Untergrundbahn bewegt werden. New York hat etwa 7 000 000 Einwohner.

Die U. S. weisen zweifellos noch vieles andere Gute auf. Etwas vom Nationalstolz könnte ruhig auf Deutschland übergehen, aber nur nichts mehr von der berühmten Demokratie (von der übrigens nicht mehr viel zu spüren ist). Hier mag sie hinpasse, nach

Europa, insbesondere Deutschland, nicht. Die letzten Jahre werden das zur Genüge bewiesen haben.

Die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen steht noch und leuchtet nachts mit der Fackel den einlaufenden Schiffen. Die Freiheit selbst ist in vieler Beziehung nur noch ein Begriff aus vergangenen Zeiten. Der Krieg hat auch hier noch manche Spuren hinterlassen. Das Alkoholverbot dürfte von sämtlichen Einwohnern der U. S. wohl am einschneidendsten empfunden werden, viel schlimmer als hohe Steuern.

Von Knochenroderheit jedoch keine Spur. Auf diesem Gebiete herrscht der größte Bluff.

Es gibt noch Oasen in der Wüste, wo die Quellen reichlich fließen. Bier, Wein, Schnaps, Likör, alles, was das Herz begehrt. — Bei Polizei und selbst hohen Regierungsbeamten sollen auch bisweilen Bedürfnisse zum Durststillen vorhanden sein, und er „soll“ auch mitunter kräftig „gestillt“ werden. Die hiesigen Zeitungen nehmen in dieser Beziehung durchaus kein Blatt vor den Mund.

Nach hiesigen Zeitungen möchten verschiedene Leute (in den U. S. nennt man diese Leute Wasserimpel) in Deutschland auch das Alkoholverbot einführen. Folge wird sein: doppelte Anzahl Betrunkene, doppelte Anzahl Verbrechen, genau wie hier.

Ich selbst bin auch entschieden gegen übermäßigen Alkoholgenuß. Aber mit Maß und Ziel hat Alkohol noch nie geschadet. Die Amerikaner benutzen auf ihren Deutschlandreisen jede Gelegenheit, um unsern edlen Rheinwein zu trinken. (Fortf. folgt.)



Plantagenarbeiterinnen. Mittelamerika.